

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 1 (1891)
Heft: 3

Artikel: Daniel Defoe : der Verfasser des Robinson Crusoe
Autor: Baumgartner, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu suchen, blieben ganze Mengen jener Wintereier an unsren Händen kleben. Sie waren durch Reiben kaum von der Haut wegzubringen, lösten sich aber leicht ab, wenn man die Hand wieder ins Wasser tauchte. Auf dieselbe Weise können solche Ephippien sich auch an die Füsse oder den Schnabelgrund von Wasserpiepern anheften, die am Seeufer ihre Nahrung suchen, vielleicht auch ans Gefieder, wenn diese Vögel sich im Wasser baden.

Auch die Wasserkäfer können zur Verbreitung von Organismen beitragen. Dr. W. Migula hat nachgewiesen, dass solche Tiere an ihrem Körper Algen von Bassin zu Bassin schleppen, und die Annahme liegt nahe, dass mit den Algen gelegentlich auch kleine Tiere oder deren Eier verbreitet werden.

Für die Ausbreitung von Infusorien sorgt auch der Wind, der die eingekapselten Tiere als Staub mit sich führt.

Wo wir uns hinwenden, finden wir, dass der Natur reiche Mittel zu Gebote stehen, auch die bescheidensten Verhältnisse auszunutzen; selbst wo man die Ruhe des Todes zu erwarten geneigt ist, bietet sie noch zahlreichen Individuen, ja oft noch mannigfaltigen Formen ausreichende Existenzmittel dar.

Daniel Defoe,
der Verfasser des Robinson Crusoe.
Von A. Baumgartner.

Wer kennt den Robinson Crusoe nicht? — Aber wer kennt Daniel Defoe? — Es gibt Bücher, über deren Berühmtheit der Verfasser unbeachtet geblieben ist. Millionen sind mit Gulliver gereist; aber nur Hunderte kennen ihren geistigen Urheber Swift. Jedermann hat Onkel Tom geliebt und mit ihm gelitten; aber für wenige ist Frau Beecher-Stowe mehr als ein blosser Name. Diese Bücher sind, wie die Märchen, die Freude eines Alters, das sich um den Verfasser so wenig kümmert als um das Vorwort. Erst später hören wir, dass die Persönlichkeit des Autors auch nicht ganz bedeutungslos ist; aber dann sind wir schon bei der sog. gehaltvollen Lektüre angelangt und haben keine Zeit mehr, auf Beecher, Swift & Co. zurückzukommen.

Ein solch wenig bekannter Mann ist Daniel Defoe, der Verfasser des berühmten Robinson Crusoe. Nebst der Bibel ist der Defoesche

Robinson wohl das verbreitetste Buch der ganzen Welt; und dennoch wäre es ein grosser Irrtum, zu glauben, die Zeitgenossen hätten in Defoe hauptsächlich den Schöpfer des wunderbaren Romans gesehen. Als er ihnen den Robinson gab, war er schon 58 Jahre alt; sein Ruf war längst gemacht: für seine Zeitgenossen war und blieb Defoe der Politiker und Pamphletist.

Defoe wurde im Jahre 1661 in London geboren. Sein Name war Daniel Foe, wofür er zuerst „D. Foe“, später „De Foe“ oder „Defoe“ schrieb; wohl nicht ohne Absicht; denn das in seinen Namen aufgenommene kleine *e* warf sicherlich mehr aristokratischen Glanz auf seine Abstammung als der geopferte „Punkt“; auch mehr als der Fleischerberuf seines Vaters. Aber der alte Foe war ein gescheiter Mann und ein besorgter und ehrgeiziger Vater: er sah, dass in seinem Sohne etwas steckte und liess ihn studiren. Daniel sollte ein Diener der dissentirenden Kirche werden, zu welcher der Vater gehörte. Die Universität war dem jungen Dissenter verschlossen. Die Privatakademie, welche Defoe vom 14. bis zum 19. Jahre für das geistliche Amt vorbereitete, wich in einem nicht un wesentlichen Punkte vom Unterrichtssystem der Universitäten ab: sie hielt die Muttersprache in hohen Ehren und pflegte sie demgemäss. Englisch — und nicht Latein — war die Sprache des Vortrags, der Aufsätze, Abhandlungen und Debatten; und man beobachtete, sagt Defoe, dass die Schüler die englische Sprache beherrschten lernten und „dass aus dieser Schule mehr Leute hervorgegangen, als aus irgend einer andern, welche sich durch Gewandtheit in der Handhabung der Muttersprache auszeichneten.“ Aus einer Verteidigungsschrift gegen Universitätsleute, welche ihn bei einer späteren Gelegenheit einen ungebildeten Menschen nannten, sehen wir, dass er auch lateinisch, spanisch, italienisch und französisch sprechen und das Griechische wenigstens lesen konnte. Die sorgfältige Pflege der Muttersprache hatte also dem Studium der fremden Sprachen keinen Eintrag getan.

Die Kanzel, auf der sein Vater ihn so gern gesehen hätte, bestieg Defoe nie. Das Amt eines puritanischen Predigers war ihm „weder angesehen noch einträglich genug“. Dafür treffen wir ihn einige Jahre später in der Eigenschaft eines Strumpfwarenhändlers hinter einem Ladentisch. Was er inzwischen getrieben, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich war er in Spanien gewesen, da er beim Aufstande zu Gunsten des Kronprätendenten Monmouth für diesen gekämpft und nach dessen Niederlage bei Sedgemoor (1685) es für ratsam erachtet hatte, sich unter einem Geschäftsvorwande rasch dorthin zu entfernen.

Defoe war ein schlechter Geschäftsmann: über den Tagesfragen vergass er alles. Schon mit 22 Jahren waren seine politischen Gefühle so warm, dass er seiner Meinung, welche meist die der intelligenten Minderheit war, in Flugschriften Ausdruck geben musste. Die Zeitungen waren damals noch blosse Neuigkeitsregister; wer über Fragen von allgemeinem Interesse zum Volke sprechen wollte, konnte dies nicht in einem Leitartikel tun, sondern musste zum Pamphlet Zuflucht nehmen. Solcher Pamphlete soll Defoe während seines ganzen Lebens ungefähr zweihundertundfünfzig geschrieben haben.

Obschon ein eifriger Dissenter und der eigentliche Vorkämpfer seiner Partei, war Defoe doch nicht deren Liebling. Die grosse Mehrzahl urteilt nach dem Gefühl und lässt sich durch einen momentanen Vorteil blenden und irre leiten. Ein scharfsinniger und weitsichtiger Beobachter wie Defoe, der auch die äussersten Folgen nicht aus dem Auge verlor und sich nicht scheute, seine Meinung rund herauszusagen, musste daher oft anders denken und sprechen, als seinen Glaubensgenossen lieb war. Sie waren also seiner Stimme nie von vornherein sicher und bekamen nach und nach den Eindruck, man könne sich auf ihn nicht verlassen. Im Jahre 1683 z. B., als die Türken mit den protestantischen Ungarn Wien belagerten, hofften die englischen Puritaner, die Türken möchten siegen im Kampfe gegen die katholischen Östreicher und Bedrücker der ungarischen Protestant; aber der 22jährige Defoe kannte die Türken aus der Geschichte und schrieb ein Pamphlet, in welchem er u. a. sagt: „Ich will lieber, das katholische Östreich vernichte die Protestant in Ungarn, als dass die ungläubigen Türken in Deutschland eindringen und dort Protestant und Katholiken vernichten“. — Im Jahre 1687 erliess der englische König Jakob II. die sog. Erklärung der Begünstigung, durch welche die Strafgesetze gegen Andersgläubige, also gegen Puritaner und Katholiken, aufgehoben wurden. Die Puritaner schwärmt für die dargebotene Erleichterung; aber Defoe wusste, dass dies von seiten des katholisch gesinnten Königs nur ein Mittel war, um England leichter katholisch zu machen; daher sein warnendes Pamphlet, in welchem er sagt, der König habe die Pflicht, nach den Gesetzen des Landes zu regieren, aber nicht das Recht, bestehende Gesetze zu ändern. „Bedenket die Folgen!“ ruft er seinen Glaubensgenossen zu; „ich will lieber, die Staatskirche bringe uns durch Bussen und Strafen um, als dass die Katholiken über Dissenters und Staatskirchliche herfallen und uns durch Feuer und Flamme die Haut abziehen.“

So kam es, dass Defoe sich seinen Glaubensbrüdern immer mehr entfremdete und mit sechsundzwanzig Jahren zwischen beiden Parteien — Hochkirchlichen und Dissenters — allein dastand, „von allen gleich verkannt und verketzert“ (Hettner).

Sein Strumpfwarengeschäft betrieb er ungefähr vom Jahre 1685 bis 1690. Das grosse politische Ereignis jenes Zeitabschnittes war der Sturz des elenden Königs Jakob II. (1688) und die Berufung seines Neffen Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron. In die gleiche aufgeregte Zeit fällt auch Defoes Bankerott. Man nimmt an, der ungünstige Politiker habe über der Sorge für das öffentliche Wohl sich selbst vergessen. Und höchst wahrscheinlich hatte Defoe Grund, an seine eigene Nachlässigkeit und an eigene unbesonnene Spekulation zu denken, als er später in seinem *Complete English Tradesman* zur Warnung für junge Geschäftsleute schrieb: „Bleibet hinter dem Ladentisch und laufet nicht ins Café; sitzet über den Geschäftsbüchern und nicht über Horaz und Virgil; geht stet und langsam wie der Postkarren, der nur wackelt und doch weit fährt.“

Um dem Schuldengefängnis zu entgehen, hielt er sich eine Zeit lang in Bristol verborgen. In seinem Versteck schrieb er ein kleines Buch, von welchem der berühmte Franklin sagt: „Es wandelte mein ganzes System der Moralphilosophie um. Was ich in meinem Leben geleistet und die Rolle, die ich in der Revolution meines Vaterlandes gespielt, lässt sich gewissermassen direkt auf diese meine Jugendlektüre zurückführen.“ — Das interessante Büchlein heisst *Essay on Projects*. Ein grossartiges Banksystem; die Anlage eines eigentlichen Netzes von Landstrassen; Versicherungsgesellschaften gegen Gefahren aller Art; Sparkassen für Witwen und invalide Seeleute; Kranken- und Alterskassen; Sicherung des Handelsverkehrs durch Milderung der Gesetze gegen ehrlichen Bankerott; ärztlich geleitete Irrenhäuser; Handelsgerichte; höhere Mädchenschulen, mit den Hauptfächern: Englisch, Französisch, Italienisch, Literatur, Geschichte, Musik und Tanzen — diese und andere Projekte, von welchen vor Defoe kaum die Rede gewesen, und deren Verwirklichung erst unserer Zeit angehört, werden hier vom Verfasser mit Rücksicht auf ihre Vorteile für das Volk, ihre Wohltätigkeit für Arme und Unglückliche und die Art der Ausführung so klar und eingehend besprochen, als handelte es sich um die alltäglichsten Dinge. Man bewundert mit Recht die Kühnheit und Neuheit der Ideen, die Klarheit der Darstellung und die Weitsichtigkeit des genialen Verfassers; aber nicht weniger bewunderungswürdig ist die Gemütsruhe und die Uneigennützigkeit des Schuldenflüchtlings, der sich hinsetzen und für

das Wohl der Menschheit Projekte ausarbeiten konnte, während er jeden Augenblick Gefahr lief, verhaftet zu werden.

Nach London zurückgekehrt, widmete sich Defoe mit verdoppeltem Eifer der Politik und dem neuen König, den er ehrte und liebte. Unter den Schriften, welche er für Wilhelm III. geschrieben, sei hier nur das Gedicht vom „echten Engländer“ (*The True-Born Englishman*) erwähnt. — Jakobiten hatten Wilhelm geringschätzig einen Holländer und Fremden genannt. Diesen Leuten leuchtete Defoe mit seinem geistreichen Pamphlete derart heim, dass jeder englische Leser lachen oder sich schämen musste. Höhnisch erinnert er in seinen Knittelversen die auf ihre normändische Abstammung so stolzen englischen Adeligen an die Schwierigkeit des Beweises, dass ihre Ahnen den Eroberer als Barone und nicht als Trommler nach England begleitet haben. Hierauf macht er sich über die „reine und vornehme“ Abstammung seiner Nation lustig, die aus Angeln, Sachsen, Jüten, Dänen, Normannen, Schotten u. s. w. bestehe, zum teil nur aus den Schlacken der genannten Völker und Stämme. Dann wird er ernst und ruft: Wer es mit dem englischen Volke gut meine, der spreche doch nicht von der Abstammung; denn

*a true-born Englishman's a contradiction,
in speech an irony, in fact a fiction!*

Er schildert den makellosen Charakter des Königs und schliesst mit dem schönen — damals reimenden — Verspaar über den Wert einer edlen Gesinnung:

*For fame of families is all a cheat ;
'tis personal virtue only makes us great.*

Der Dichter hatte ausgesprochen, was das Volk unbewusst im Herzen getragen; sein Ton verletzte nicht. Das Gedicht wurde mit hellem Jubel aufgenommen und bald auf allen Strassen gesungen. Es wurde schon in den ersten Tagen in 80,000 Exemplaren abgesetzt und erlebte einundzwanzig Auflagen. Von der Stunde an war Defoe der Löwe des Londoner Publikums. Sogar der König wollte den kühnen Sänger und treuen Untertan sehen. Er liess ihn kommen und dankte ihm für den erwiesenen Dienst. Bisher hatte Defoe seinem Fürsten nur aus der Ferne gedient; von nun an hatte er in dessen Arbeitszimmer freien Zutritt. Er wurde in wichtigen Angelegenheiten zu Rate gezogen und oft mit geheimen Aufträgen betraut. Es unterliegt heute keinem Zweifel, dass König Wilhelm ihn grossmütig honorirte; dennoch gestand er nie ein, dass er in jemandes Auftrag handelte oder bezahlt war.

Die Politik beschäftigte den rastlosen Mann nicht ausschliesslich. Er errichtete eine Ziegelfabrik und machte so gute Geschäfte, dass er seine Gläubiger bis auf den letzten Heller befriedigen konnte. Er soll sogar Kutsche und Pferde und ein Vergnügungsboot gehalten haben. Auch seine Verheiratung fällt wahrscheinlich in jene glückliche Zeit.

Aber schon im Jahre 1702 starb der König, und Defoe erfuhr bald, dass seine Stellung am Hofe eine andere geworden. — Um die unsinnige Verfolgungswut der Hochkirche unter der Königin Anna zu kennzeichnen, hatte er eine anonyme Flugschrift geschrieben („Das kürzeste Verfahren mit den Dissenters“), worin er im Tone eines hochmütigen, intoleranten und herzlosen Tory nachwies, wie milde die Dissenters, diese Feinde der Kirche, bisher behandelt worden, wie wenig dies genützt, und wie notwendig es daher sei, dass man einmal energisch einschreite. „Damit wir Frieden bekommen, müssen sie bis auf den letzten Mann vertilgt werden.“ — Die Idee leuchtete ein; die blinde Wut der Verfolger übersah die Ironie; die englischen Geistlichen lobten den frommen Eifer und billigten die angedeutete Massregel und — waren empört, als sie merkten, dass sie sich im eigenen Netze gefangen und schmählich blossgestellt hatten. Nun kehrten sie aber den Spiess um und verfolgten den Verfasser, dessen Identität ein öffentliches Geheimnis war, gerichtlich. Er wurde schuldig erklärt, eine aufröhreische Schmähschrift geschrieben zu haben. Das Urteil lautete: Bezahlung einer Busse von zweihundert Mark (za. 3000 Fr.); drei Tage Ausstellung am Pranger an drei verschiedenen Orten Londons; Gefängnisstrafe, so lange es der Königin beliebe, und Bürgschaftstellung für ordentliches Betragen während der nächsten sieben Jahre. — Am 29. Juli 1703 stand der Verfasser des unsterblichen Robinson Crusoe zum erstenmal am Schandpfahl. Aber diese Ausstellung verwandelte sich für ihn in eine dreitägige grossartige Ovation. Der Dichter des *True-Born Englishman* war der Liebling des Londoner Publikums. Seine Verehrer und Bewunderer sammelten sich in Scharen um den Pranger und warfen ihm Kränze zu, so dass der Verbrecher-Jubilar bald auf einem eigentlichen Blumenteppich stand; die jauchzende Menge liess Becher mit Wein und Bier zirkuliren und leerte sie unter endlosem Jubel zu Ehren ihres Helden. Diese Begeisterung wusste Defoe noch zu steigern. Wie Cäsars Testament im Shakespeareschen Drama erschien jetzt die Hymne, welche Defoe im Gefängnis zum Lobe des Prangers gedichtet hatte, und welche er nun unter die lärmende Menge verteilen liess. Das Gedicht schildert in feurigen Worten den Takt der Regierung, „die einen unschuldigen Mann und aufrichtigen Patrioten am Pranger schänden will, aber Wüst-

linge, Schwindler und fanatische Jakobiten unbehelligt walten lässt.“ — Die Polizei wagte nicht einzuschreiten; und auch im Gefängnis scheint Defoe allerlei Freiheiten genossen zu haben: er schrieb und liess drucken; er verweilte stundenlang bei den Gefangenen und sammelte Material für seine späteren Romane; und hier verwirklichte er auch die Idee der ersten englischen Zeitung. Vom Gefängnis aus liess Defoe nämlich seine neue Zeitschrift, die *Review*, erscheinen. Dieselbe versuchte, ihren Lesern ein Bild zu geben von der innern und äussern Politik der kontinentalen Mächte und eröffnete jede Nummer mit einem Leitartikel. Sie hatte eine politische Färbung und wollte ganz in unserm Sinne die Leiterin der öffentlichen Meinung sein und ist daher als der eigentliche Urtypus der modernen Zeitung anzusehen. „Im Gefängnis ward die erste Zeitungsnummer geschrieben! — ein Omen für alle kommenden Journalistengeschlechter!“ ruft der Literaturhistoriker Ed. Engel aus.

Im Mai 1704 kam der Tory Harley als erster Minister ans Ruder, und eigentümlicherweise war es einer der ersten Schritte des neuen Ministers, den Whig Defoe im Gefängnis fragen zu lassen, „was er für ihn tun könne“. — „Herr, dass ich sehen möge!“ rief Defoe ihm mit dem Blinden im Evangelium entgegen; und im Juli wurde ihm das „Licht“ wieder geschenkt. Sein Privatgeschäft hatte während der Gefangenschaft, die etwas mehr als ein Jahr gedauert, bedeutend gelitten und musste aufgegeben werden. Defoe schreibt dies seiner Abwesenheit zu; andere lassen durchblicken, er habe seine Ziegelfabrik schon früher vernachlässigt.

So weit gilt vorläufig noch die alte Darstellung von Defoes Leben. Seine spätere politische Thätigkeit erscheint seit 1869 in einem neuen Lichte, in folge der Defoeschen Briefe, welche William Lee im englischen Staatsarchiv aufgefunden hat. Den Defoe dieser Briefe erkennen wir nicht mehr; und der Übergang ist leider so plötzlich, die Umwandlung so unvermittelt, dass zu befürchten steht, die Zukunft könnte sogar auf diesen ersten Teil seines Lebensbildes noch manchen dunkeln Schatten werfen. Die Briefe zeigen, dass Defoe vom Jahre 1704 an als geheimer Agent im Dienste des Ministeriums stand und zwar ohne Rücksicht auf die politische Färbung der Partei, welche ihn jeweilen anstellte. Das Ministerium wechselte viermal; und viermal wurde Defoe der Vertraute des neuen Ministers.

Unter *Harley*, dem Tory-Minister, welcher ihn aus dem Gefängnis befreit hatte, arbeitete Defoe hauptsächlich für die Vereinigung Schottlands mit England. Die Mehrzahl der Schotten war gegen die Ver-

einigung, und Harley schickte Defoe vermutlich nach Edinburg, damit er dort als scheinbar unbeteiligter Gast mit einflussreichen Persönlichkeiten verkehre und seinen Minister hinsichtlich der Stimmung Schottlands auf dem Laufenden erhalte. Es ist ziemlich sicher, dass Defoe mehr als einmal tat, als flüchte er sich vor zudringlichen Gläubigern, in Wirklichkeit aber nach Edinburg verreiste, um dort in aller Stille für Harley zu arbeiten. Während dieser Abwesenheit erschienen in London seine anonymen Pamphlete zu Gunsten der Vereinigung; in Edinburg veröffentlichte er schmeichelnde Gedichte über Schottland und die freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen. Der liebenswürdige Engländer wurde von den Schotten gefeiert; wäre diesen die Wahrheit enthüllt gewesen, so hätten sie den englischen Spion und Intriganten zerrissen. Aber Defoe spielte seine Rolle gut, und die Vereinigung kam trotz aller Schwierigkeiten zu stande (1707).

Im Jahre 1708 machte das Tory-Ministerium Harley dem whigistischen unter *Godolphin* und *Marlborough* Platz. Defoe fürchtete, er sei verloren. „Ich hielt es für selbstverständlich, dass mit einem grossen Beamten, welcher fällt, alle diejenigen fallen, die durch ihn zu Amt und Würde gelangt sind.“ Aber der abtretende Harley riet ihm, an sein persönliches Interesse zu denken und nicht an das seines Wohltäters. „Der neue Minister wird Sie nur im Dienste des öffentlichen Wohles verwenden, und zudem dienen Sie ja der Königin, die Ihnen immer gleich gewogen ist. Ich bitte Sie, zu wirken wie bisher; ich zürne es durchaus nicht.“ Der Rat leuchtete ein: Defoe ging zum neuen Ministerium über und unterstützte es durch seine *Review* aufs kräftigste. Ja, da er wieder sein durfte, was er im Herzen war, ging er so weit, dass er während der Wahlagitation in seiner Zeitung schrieb: „Meine Herren Wähler, wenn ihr noch ein bischen mehr Erfahrung sammeln wollt, so wählt nur ein Tory-Parlament; wir brauchen Belehrung; es tut uns gut, wenn wir zu Sckurken und Narren in die Schule gehen . . . Ein Tory-Parlament ist ein Teufelsparlament u. s. w.“ — Defoes Versicherung, er habe mit Harley, dem Haupt der so heftig angegriffenen Partei, drei Jahre lang in keinem Verkehr mehr gestanden, glaubt man ihm gerne.

Das Jahr 1710 sah den Sturz des Whig-Ministeriums und die Rückkehr *Harleys*. Defoe war in grosser Verlegenheit: zwei Monate lang hatte er seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, um den drohenden Wechsel zu verhindern, und nun stellten sich die Tories doch wieder ans Ruder! Er bat den entlassenen Premier um Rat. Der wackere *Godolphin* sprach, wie früher Harley gesprochen: er sei der Diener der

Königin und brauche sich vom Wechsel nicht berühren zu lassen. — Diese Anschauung leuchtete ihm wieder ein, und er beschloss, sich in Zukunft durch folgenden Grundsatz leiten zu lassen: „Es kann mir ziemlich gleichgültig sein, was für Minister ihre Majestät wählt; ich muss es mit jedem Ministerium halten, so lange keines die Verfassung, die Gesetze und die Freiheiten meines Landes bricht. Es ist meine Aufgabe als Untertan, mich allen gesetzlichen Vorschriften zu unterziehen und mich in nichts einzulassen, das die Gesetze nicht rechtfertigen. Und genau so habe ich bisher auch gehandelt.“

Defoe konnte sich also schnell zurechtfinden. — Vor dem Publikum, d. h. in seiner Review, wird die Wendung etwas langsamer ausgeführt. Sich scheinbar besinnend und orientirend, erklärt hier Reineke Defoe, er wisse kaum, was er zum stattgefundenen Ministerwechsel sagen solle. „Eines ist sicher — dass Ehrenmänner abtreten . . . Wie ihre Nachfolger sind, wird die Zeit lehren . . .“ Dann findet er, man könnte nun über das neue Ministerium losziehen; aber dies hiesse, den öffentlichen Kredit schädigen; oder man könnte den Wechsel begrüßen; aber dies hiesse, die Gegner ermutigen und stärken. Das erstere hält er für gefährlicher und gedenkt daher, seine ganze Kraft dem öffentlichen Wohl zu widmen und hofft, alle wahren Whigs werden dasselbe tun. „Die Mannschaft gefällt mir zwar nicht; aber ich möchte deshalb doch nicht das Schiff sinken lassen. Ich will pumpen und arbeiten, als ob der, welcher neben mir pumpt, mein Freund wäre. Wir müssen alle miteinander schwimmen oder versinken.“

Defoe blieb daher in seiner alten Stellung, nicht in folge eines kriecherischen Benehmens, sondern bloss, weil er die Stirn gehabt, linksum zu machen und ruhig zu sagen: Hier stehe ich. So war er wieder auf seinen alten Wohltäter Harley angewiesen, dessen Anhänger er drei Jahre vorher Schurken und Narren genannt hatte. Harley trug es ihm nicht nach: wer könnte einem treuen Diener gegenüber empfindlich sein! Und da der neue Minister von ihm nichts verlangte, das der Verfassung widerstritten hätte, so hatte der Whig Defoe auch keinen Grund, dem Tory Harley weniger treu und eifrig zu dienen, als dem Whig Godolphin.

Seine alten Freunde, die Whigs, schienen von Defoes politischem Grundsatze nichts zu wissen; denn sie griffen ihn oft heftig an und verursachten ihm dadurch manch bittere Stunde. — Im allgemeinen kämpfte Defoe nur für das, was er persönlich für wichtig hielt; aber es hätte doch wunderbar zugehen müssen, wenn ein so lebhafter Kämpfer nie auf ein Terrain geraten wäre, auf welchem früher sein

Gegner gestanden: so z. B. in der Frage des freien Handels. Seine Feinde wiesen ihm nach, dass er, der jetzt für den freien Handel einstand, unter Wilhelm zu Gunsten der Schutzzölle geschrieben hatte. Ganz richtig! erwidert der kaltblütige Defoe; aber ihr scheint nicht zu wissen, dass damals die Schutzzölle notwendig waren, und dass die Verhältnisse sich geändert haben. Und auf die Behauptung folgt der Beweis. — In eine schlimmere Geschichte verwickelte er sich ums Jahr 1713. Die Königin war alt und schwach: man durfte an ihren Tod denken und sich mit der Thronfolge beschäftigen; und die Jakobiten, die Partei Jakobs II., der im Jahre 1688 den englischen Thron als Flüchtling verlassen, fingen an, sich wieder zu regen, um den Prätender, Jakobs Sohn ans Tageslicht zu ziehen. Hierüber erschraken die Dissenters: sie wussten, dass mit einem Stuart die alte kirchliche Verfolgungswut wieder zurückkehren würde. — In dieser Angelegenheit schrieb Defoe drei Schriften, die aber so geschickt, d. h. so zweideutig, abgefasst waren, dass man sie bei einiger Voreingenommenheit sowohl für als auch gegen den Prätender auslegen konnte. Die Whigs lasen das *Pro* heraus und verfolgten den Verfasser gerichtlich. Aber Defoe wurde begnadigt, weil er im stande war, herauszudemonstrieren, die verdächtigen Stellen seien ironisch gemeint. Aus den von Lee entdeckten Briefen sieht man, dass die Pamphlete weder zu Gunsten des Prätenders, noch zu Gunsten des Hannoveraners Georg geschrieben waren, sondern einzig zu Gunsten Harley: der kluge Minister hoffte, er könne sie nach eingetretenem Thronwechsel interpretiren, als wäre er für denjenigen König eingestanden, den die Macht der Verhältnisse ihm wirklich gegeben. Auf diese Weise hatte er sich seinen Posten für alle Fälle sichern wollen.

Im Jahre 1714 starb die Königin; ihr Nachfolger war Georg I. von Hannover. Harley, der Tory-Minister, wurde entlassen, und Defoe, der bekanntlich über den Parteien stand, bot seine Dienste dem whigistischen Ministerium an. Sie wurden angenommen, aber sehr wahrscheinlich unter der Bedingung, dass er im geheimen diene. Um bei den Tories seinen Einfluss beizubehalten, musste er die Rolle eines entlassenen Tory spielen; und in dieser Stellung entfaltete der geheime Whig eine politische Tätigkeit, welche ans Unglaubliche grenzt. Er übernahm nämlich die Redaktion einer einflussreichen torystischen Zeitschrift und ruhte nicht, bis es seiner geheimen Tätigkeit gelungen war, unter dem Schein einer bloss formellen Beteiligung die zweite, endlich sogar die dritte Tory-Zeitung unter seine eigene Leitung zu bringen. Und diese Zeitungen waren so geschickt redigirt, dass sie — wie

Defoe in der von W. Lee entdeckten Korrespondenz sich selber ausdrückt — „dem Stil nach torystisch blieben wie vorher und ihre Leser vollständig befriedigten“, dagegen dem Geiste nach bald nichts anderes mehr waren als Organe der whigistischen Regierung. Mit andern Worten: die Regierung kam nach und nach in den Besitz aller massgebenden Zeitungen des Landes; und der Schauspieler-Literat, welcher seine Rolle so gut gespielt und eine solch eigenartige journalistische Tätigkeit entfaltet hatte, war der mehr als fünfzigjährige Pamphletist Defoe, von welchem man bisher geglaubt, er sei beim Regierungsantritt Georgs müde und enttäuscht vom politischen Schauplatz abgetreten, „nachdem er für die whigistischen und protestantischen Grundsätze sein ganzes Leben lang mit der unerschütterlichsten Aufopferung gekämpft hatte!“ (Hettner.)

Allmälig muss das Geheimnis seiner Doppelstellung doch durchgesickert haben. Nur so ist es zu erklären, dass Defoe schliesslich von allen Seiten angegriffen wurde und sich im vierundfünfzigsten Lebensjahre gezwungen sah, mit einem „Appell an das Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl“ „einer offenen und wahrheitsgetreuen Darlegung meiner öffentlichen Laufbahn“ vor das Publikum zu treten (1715). Wie offen und wahrheitsgetreu Defoe sein durfte, nachdem er unter Wilhelm ein Whig, unter Harley ein Tory, unter Godolphin wieder ein Whig, unter Harley wieder ein Tory und endlich unter Georg beides gewesen — kann man sich denken! — Mit dieser Schrift schloss Defoe seine politische Laufbahn. Er konnte auf eine fruchtbare Tätigkeit zurückblicken; auch hatte er vielleicht für nichts gekämpft, das mit dem Gewissen eines guten Untertans nicht vereinbar war; aber er hatte sich vergeblich überreden wollen, der Zweck heilige die Mittel; er hatte allen Parteien gedient und sah sich dafür in seinem Alter von allen Parteien verachtet.

Man sagt, diese bittere Enttäuschung habe ihn krank gemacht und ihm einen Schlagfluss zugezogen. Wäre Defoe der Krankheit erlegen, so wäre er verschollen; denn von dem Buche, das seinen Namen durch die ganze Welt tragen sollte, war noch keine Zeile geschrieben.

Gleichsam zur Erholung verfasste er zunächst zwei grössere erbauliche Familienbücher, endlich — im achtundfünfzigsten Lebensjahre — seinen *Robinson Crusoe*. Mit diesem Romane eröffnete der alte Pamphletist eine Reihe von zehn Dichtungen, von welchen einige noch immer gelesen und neu aufgelegt werden. Kennzeichnend für alle ist, was die Kritiker die „minutiöse Detailmalerei und die wunderbare Realistik der Phantasie“ nennen. Die zahllosen Einzelheiten, aus welchen seine Romane aufgebaut sind, werden nämlich mit einer solchen Breite und

Behaglichkeit geschildert und so anschaulich und handgreiflich jedem Verständnisse nahe gebracht, dass kein Leser sich des Gefühls erwehren kann: das muss wahr sein; so kann man nur erzählen, was gesehen und erlebt worden ist. Und dieses Gepräge der Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit all seinen Werken auf die Stirn zu drücken, war Defoes höchster Ehrgeiz als Schriftsteller. „Ein guter Schriftsteller, sagt er, ist nur derjenige, welcher nützt und gefällt.“ Um zu nützen, musste er gefallen; um zu gefallen, d. h., um gelesen zu werden, mussten seine Romane vor allem glaubwürdig erscheinen. Der Roman und das Romanlesen war damals erst im Werden. Wer auf den grossen Haufen zählte, musste einem Werke vor allem die Glaubwürdigkeit sichern. Der gleiche Grundsatz leitete ihn auch bei der Abfassung seiner politischen Schriften. Bis zu welcher Fertigkeit Defoe es in dieser Kunst gebracht, wissen wir: sein Robinson ist das verbreitetste aller weltlichen Bücher; mit seinen Pamphleten und Zeitungen war er jeder Partei unentbehrlich, konnte er seinen Zeitgenossen vormalen und beweisen, war er nur wollte.

Aber trotz der entdeckten Briefe liegt noch viel Dunkel auf dem Leben und Wirken des berühmten Kinderschriftstellers. — Den jungen Defoe konnte nichts abhalten, seiner Überzeugung rücksichtslos Ausdruck zu geben, und der Wahrheitsliebe opferte er ohne Bedenken die Freundschaft seiner Glaubensgenossen. Im alten Defoe wurde die persönliche Überzeugung durch allerlei Sophismen systematisch erstickt. Wann fand die Umwandlung statt? Oder war vielleicht schon der junge Defoe ein Schauspieler? War jenes Pamphlet über das kürzeste Verfahren mit den Dissenters vielleicht keine aufrichtige Satire, sondern ein blosser Fühler zur Erforschung der öffentlichen Stimmung? — Auf solche Fragen geben auch Lees Briefe keine Antwort.

Ebenso wenig Genaues weiss man über Defoes Privatleben und Vermögensverhältnisse. Nach seiner eigenen Aussage wäre er dreizehnmal reich und arm gewesen.

*No man hath tasted differing fortunes more,
For thirteen times have I been rich and poor!*

Mit Sicherheit kann heute nur gesagt werden, dass die Regierung seine Dienste gut belohnte und ihm zudem eine Pension aussetzte; ferner, dass Defoe nach dem Rücktritt vom politischen Schauplatz auf dem Lande wohnte, wo er ein herrschaftliches Haus besass und wieder Pferde und Wagen hielt; endlich, dass er trotz dieser scheinbar glück-